

Eine Lanze für die Biographie

Überlegungen zur Schriftstellerkonferenz

Helmut Hauptmann hat unlängst in der NDL sehr beeindruckend von den literaturverbreitenden und literaturpropagierenden Institutionen in der DDR als den „Relaisstationen im Regelkreis Autor—Leser“ gesprochen und in seinen „Zehn Arbeitspunkten...“ unter anderem die Bedeutung der Verlage im großen sozialistischen Erziehungsprozeß noch einmal hervorgehoben. Am 30. September stellte der Buchverlag Der Morgen an dieser Stelle Überlegungen zur Weiterführung der Literaturdiskussion an, die im Hinblick auf die Jahreskonferenz des Deutschen Schriftstellerverbandes erfreulicherweise immer mehr den Charakter eines großen Rundgesprächs annimmt.

Sicher ist es kein Zufall, daß sich im Laufe der letzten Jahre ein neues Bewußtsein gleich in drei von acht (unterschiedlich gewichtigen) Gedankenkomplexen für eine populärwissenschaftliche Literatur von hoher gesellschaftlicher Aussagekraft, für Biografien und Memoiren historisch bedeutsamer Persönlichkeiten engagiert. — Als Autorin des Ossietzky- und Hellmut-von-Gerlach-Buches beschäftigt mich die Problematik dieser Art von Literatur natürlich besonders. Daß es bei allgemein interessierenden und allgemein verständlichen Biografien mit speziellem politischem Anliegen keinen Zusam-

menhang herzustellen gilt — sagen wir zwischen den faulen Äpfeln in Schillers Schreibtisch und der Konzipierung des Wallensteins —, daß allein die Analyse vorwiegend subjektiver Faktoren noch lange nicht eine große gesellschaftliche Denkor oder Tatleistung erklärt, versteht sich von selbst. Und dennoch: Fra-

Von Ruth Greuner

gen über Fragen. Wo liegt die Grenze zwischen Sachbuch und Belletristik? In welchem Maße sind künstlerische Mittel, deren sich die Reportage, die Skizze, das Porträt, das Feuilleton oder die Anekdote bedient, im Sachbuch vertretbar? Läßt sich die Grenze des historischen Entwicklungsraums nicht auch auf die Lebensbeschreibung als eine seiner Vorformen zurückführen? Wo liegen für den jungen Autoren auf diesem Gebiet bemerkenswerte Traditionen? Ende der zwanziger Jahre gab es eine Zeitlang eine regelrechte Modewelle in Biografien. Schriftsteller entgegengesetzter gesellschaftlicher Standorte benutzten diese Form, um rasch in die weltanschaulichen Kämpfe ihrer Tage eingreifen zu können. Häufig spielten dabei Flucht- und Verzichtsmomente eine Rolle. Ebensooft such-

ten aber auch antifaschistisch-demokratische Künstler nach einem positiven Leitbild für sich und ihre Leser.

Narren, Weisse, Abenteurer und Cäsaren — sie alle waren schon Gegenstand sogenannter „schöner“ Biografien. Uns interessiert ein anderer Typ. Große humanistische Forscher, Ärzte, Wissenschaftler, Künstler und Kämpfer rücken ins Blickfeld. Gewogen wird die geistige und moralische Leistung zum Nutzen des gesellschaftlichen Fortschritts. Humanistische Entscheidungen gegen die Normen einer übermächtig erscheinenden, aber besiegbaren Gesellschaft können auch heute noch vor allem junge Menschen bis zur Erschütterung faszinieren. Solche Haltungen bewußt zu machen läßt meine Tätigkeit sinnvoll erscheinen. Diese Aufgabe wird mich persönlich noch lange beschäftigen. Eine Reihe Lebensbilder linksbürgerlicher Künstler und Journalisten entsteht, deren Schicksale und Entscheidungen, hoffe ich, geeignet sein werden, eine gewisse Rolle im nationalen Dialog zu übernehmen...

„Seit Jahren besteht ein großer Mangel an Biografien... Diese Literatur ist von großer Bedeutung für die Entwicklung des Weltbildes breiter Leserschichten...“, heißt es in den Überlegungen des Buchverlages Der Morgen. Leider wird an dieser Stelle nicht nach den Ursachen gefragt. Ich sehe eine in der Geringschätzung, mit der dieses Genre von der Presse gestraft wird, obwohl respektable Schriftsteller sich seiner von Zeit zu Zeit immer wieder erinnern. Sicher handhaben wir die Technik des „Biografierens“ auch noch zu schwerfällig. Wer Stefan Zweigs monografische Essays, André Maurois' Alexander Fleming-Biografie oder Bruno Freis jüngste Ossietzky-Darstellung auf ihre Machart hin untersucht, wird entdecken, welche künstlerische Disziplin und Originalität neben der Sachkenntnis und der Parteilichkeit nötig sind, um ein Buch zu schreiben, das eben mehr ist als eine grammatikalisch nicht zu beanstandende Kaderakte. Wenn der Autor Sinn für „sprechende Szenen“ besitzt und die Funktion des Details richtig einschätzen kann, wird es ihm auch gelingen, die objektive Bestimmung und die objektiven Verdienste seines Helden anschaulich und wahrhaftig zu beschreiben.

Will man in nächster Zeit mögliche Veränderungen auf dem Gebiet der populärwissenschaftlichen Literatur erreichen, muß man sich meines Erachtens fragen, ob es nicht zweckmäßig wäre, die Autoren verschiedener Verlage, die auf diesem Felde ackern, zu einer Arbeitstagung „Biografie, Monografie, Essay“ zusammenzuführen, damit der Strom im Regelkreis Leser—Autor zum Nutzen unserer ganzen Literaturgesellschaft überall ungestört fließen kann.

Der Henschelverlag und der Zentrale Bühnenclub der DDR gaben am Mittwochnachmittag in der Berliner „Möwe“ einen Empfang für den Westberliner Regisseur Wolfgang Staudte, der am 9. Oktober 60 Jahre alt geworden ist. Zu den Gästen gehörte neben Wolf Kaiser auch der westdeutsche Schriftsteller Günther Weisenborn.

Ohne „besondere Kennzeichen“?

Lilli Athanassova (Sofia) in der Jury des Schumann-Wettbewerbs

In ihrem Leben befinden sich eigentlich keine „besonderen Kennzeichen“. Das Leben der bulgarischen Pianistin Lilli Athanassova, die gegenwärtig am Robert-Schumann-Wettbewerb in Zwickau in der Klavier-Jury teilnimmt, war von Anfang an eng mit dem Klavier verbunden, mit „dem Klavier ihres Vaters“, des Komponisten und Musikpädagogen Georgi Athanassov, dem sie ihre ersten Kenntnisse in der Musik verdankt. Begeistert von ihrer Hingabe an die Musik, vertraute der Vater sie dem bekannten bulgarischen Klavierpädagogen Prof. Andrej Stojanov zur weiteren Ausbildung an. Dank ihrer großen Begabung machte sie rasch Karriere. Schon im jungen Alter gab sie erste Konzerte. Sie nahm an vielen Wettbewerben teil, darunter am 1. Preis beim 1. Zwickauer Symphonieorchesters und erhielt auf dem ersten Bulgarischen Wettbewerb für Instrumentalmusik und Sänger einen Preis. Im Jahre 1944 wurde sie als Beststudentin der Instrumentalmusik ausgezeichnet.

Nach ihrem Staatsexamen gab sie mehrere Konzerte mit glänzendem Erfolg. In ihrem Repertoire stehen Werke aus der Klassik und Romantik. In den letzten Jahren widmete sie sich besonders der Kammermusik. In Zusammenarbeit mit Prof. Wladimir Awramow bot sie den Musikliebenden beispielsweise Mozarts 10 Sonaten für Klavier und Violine sowie zahlreiche Sonaten von Brahms, Cesar Franck u. a.

Seit 1946 ist Lilli Athanassova Assistentin des Professors Andrej Stojanov und seit 1964 ordentlicher Professor für Klavier am Staatlichen Konservatorium.



Zur Zeit bekleidet Lilli Athanassova den Posten eines Dekans der Fakultät für Instrumentalmusik am Staatlichen Konservatorium Sofia.

Zuletzt sei noch erwähnt, daß Lilli Athanassova die Musik keineswegs allein liebt. Schon als kleines Kind stand sie stundenlang vor den Auslagen der Buchhandlungen und bewunderte die verschiedenen Bücher. Ihre Liebe zur Literatur ist bis heute erhalten geblieben. Ihre Bibliothek zählt über 7000 Bände, und sie ist, so wie ihr Gatte, eine leidenschaftliche Büchersammlerin. Auch um ihre Phonodiskothek würde sie jedem Mann beneiden.

— (Panorama DDR/BIB) —

DEUTSCHLANDS
 ZENTRALORGAN DER LIBERAL-DEMOKRATISCHEN PARTEI
DER MORGEN